Die Befestigungsanlagen der Marienburg

Von
Dr. Bernhard Schmid
Oberbaurat

Sonderdruck
aus den Altpreußischen Forschungen
Jahrgang 5, Heft 1, 1928

Mit 5 Plänen

Königsberg i. Pr.
Bruno Meyer & Co.
1928

Die Befestigungsanlagen der Marienburg

Von
Dr. Bernhard Schmid
Oberbaurat

Sonderdruck
aus den Altpreußischen Forschungen
Jahrgang 5, Heft 1, 1928

Mit 5 Plänen

Königsberg Pr.
Bruno Meyer & Co.
1928

Die Befestigungsanlagen der Marienburg.

Von Bernhard Schmid.

1. Das Hochschloß.

Die Befestigung der Marienburg umfaßt vier Wehr-Systeme, die in ihrer Lage und Zeitstellung vier verschiedenen Bauvorgängen entsprechen. Am ältesten ist das Kernwerk, zur Ordenszeit das Haus genannt, seit dem 16. Jahrhundert als Hochschloß bezeichnet, da es die höchste Stelle des Burghügels einnimmt. Dieses Haus umzieht auf allen vier Seiten ein Zwinger, in der Ordenssprache Parcham genannt, und diesen wiederum eine Ringmauer, die zugleich die Stützmauer nach dem Graben hin ist; s. Abb. 1. Die Hauptangriffsfront

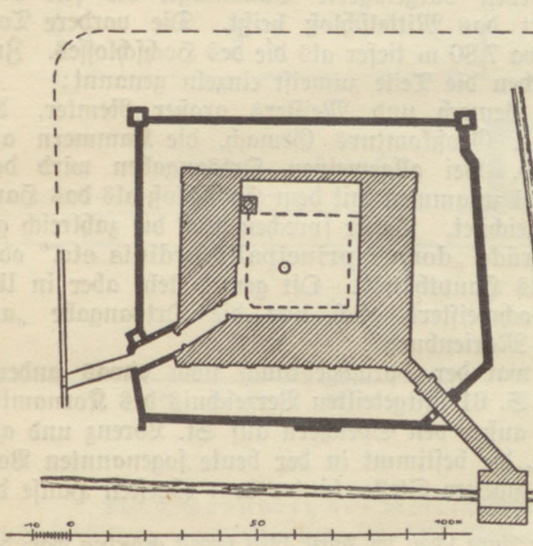


Abb. 1. Das Hochschloß der Marienburg.
Erste Bauanlage. Maßstab 1:2000.
(Hier wie auf den übrigen Plänen die Westfront am unteren Bildrande.)

im Osten wird durch zwei Ecktürme gesichert, der südliche von 4,50 m Seitenlänge des Grundrisses ist im Unterbau alt, oben von Steinbrecht wiederhergestellt, der nördliche ist nur in Fundamentresten 3,1 : 3,1 m groß, innerhalb der Pfaffenturmkeller nachweisbar. An der Westfront vertritt der Herren-Danzk zugleich die Stelle eines Wehrturmes; die vierte Ecke ist turmlos, wird aber durch die Wehranlagen des Torzwingers noch geschützt. Die Höhenentwicklung der Mauer ist durch die Ansätze an der Annenkapelle und am Danzkergang hinreichend beglaubigt. Für die Zeitbestimmung sind die von Dusburg und nach ihm von Jeroschin und von der älteren Hochmeisterchronik gemachten Jahresangaben wichtig, beide nennen das Jahr 1280, während der Canonicus Sambiensis das Jahr 1279 überliefert. Diese Angaben bezeichnen die Zeit, in welcher die Burg soweit fertiggestellt war, daß der Konvent hier Unterkunft fand[1]). Der weitere Ausbau hat sich noch Jahre und Jahrzehnte lang hingezogen. Aus technischen Gründen muß die Parcham-Stützmauer mindestens gleichzeitig mit dem Hause selbst erbaut worden sein.

2. Das Hoch- und Mittelschloß.

Es erfolgt nun eine Erweiterung des Hauses durch eine zweite, im Norden vorgelagerte Bauanlage, die seit dem 16. Jahrhundert das Mittelschloß heißt. Die vordere Torschwelle liegt etwa 7,80 m tiefer als die des Hochschlosses. Zur Ordenszeit wurden die Teile zumeist einzeln genannt:

Meisters Gemach und Meisters großer Remter, die Herren-Firmarie, Großkomturs Gemach, die Kammern auf dem Gange usw. Bei allgemeinen Ortsangaben wird das Mittelschloß wohl zusammen mit dem Hochschloß als das Haus Marienburg bezeichnet. Dafür sprechen auch die zahlreich gebrauchten Ausdrücke „domus principalis ordinis etc." oder „unseres Ordens Haupthaus". Oft genug steht aber in Urkunden des Hochmeisters auch nur die Ortsangabe „auf unserem Hause Marienburg".

Vielleicht war der Sprachgebrauch noch etwas anders. In dem unten, S. 61 mitgeteilten Verzeichnis des Kornamtes von 1378 wird außer den Speichern auf St. Lorenz und auf dem Malzhause, die bestimmt in der heute sogenannten Vorburg lagen, an zweiter Stelle, hinter dem obersten Hause die

[1]) Wenn die Burg schon im April 1276 soweit gediehen war, daß der Landmeister dort der neben der Burg begründeten Stadt eine Handfeste ausstellen konnte, im Beisein des Komturs, dann bedeutet das von einem so zuverlässigen Chronisten wie Dusburg überlieferte Datum 1280 nicht den Anfang, sondern das Ende des ersten Bauabschnittes.

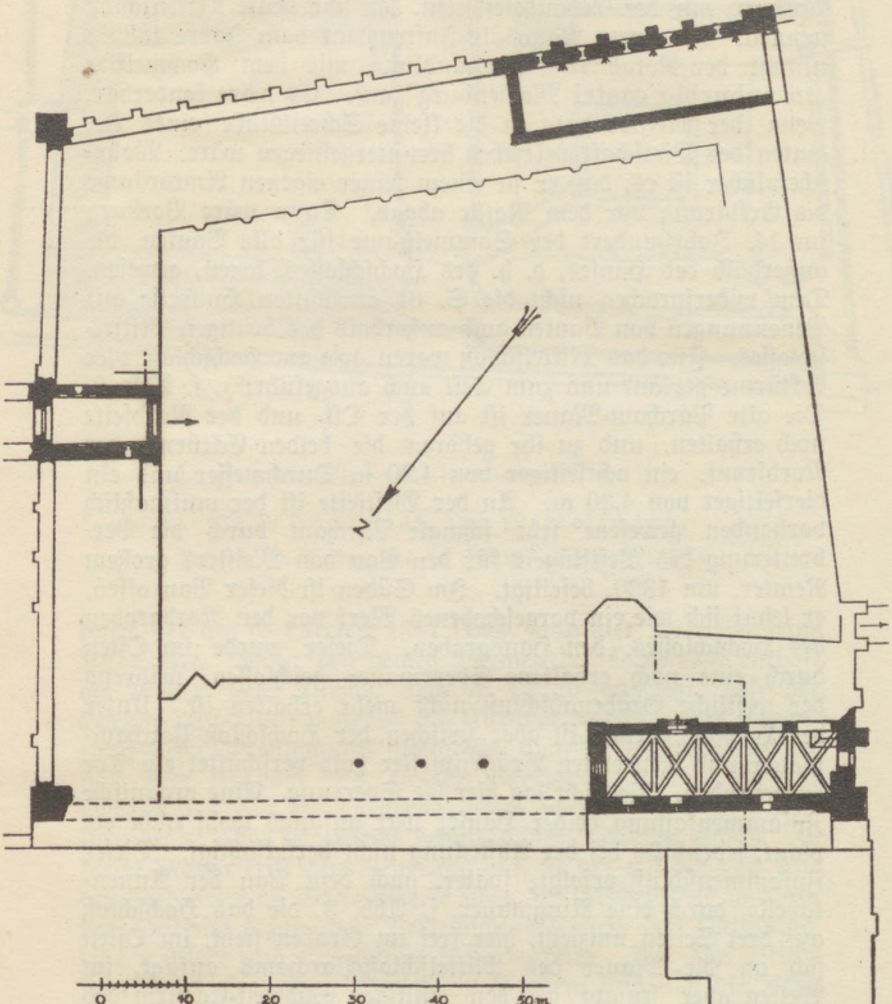


Abb. 2. Grundriß des Mittelschlosses
mit Hervorhebung der ältesten Teile, um 1300. Maßstab ungefähr 1:900.

Vorburg genannt. Wenn man einen geschlossenen Rundgang annimmt, wie er bei Bestandsaufnahmen üblich ist, so kann Vorburg nur der Gebäudeteil sein, den wir heute Mittelschloß nennen. In einem Notariats-Instrument vom Jahre 1389[2]) nimmt der Notar eine Verhandlung mit dem Hochmeister „in suburbio castri Marienburg" auf. Es wäre sonderbar, wenn der Meister dazu in die kleine Schreibstube eines Beamten des Wirtschaftsbetriebes heruntergestiegen wäre. Wahrscheinlicher ist es, daß er in einem seiner eigenen Amtsräume die Erklärung vor dem Notar abgab. Dann wäre Vorburg im 14. Jahrhundert der Sammelname für alle Bauten, die außerhalb des Hauses, d. h. des Hochschlosses, lagen, gewesen. Dem widersprachen nicht die S. 61 erwähnten Hinweise auf Benennungen von Bauten auch außerhalb des heutigen Mittelschlosses. Für das Mittelschloß waren, wie am Hochschloß, vier Ecktürme geplant und zum Teil auch ausgeführt[3]), s. Abb. 2. Die alte Parcham-Mauer ist auf der Ost- und der Nordseite noch erhalten, und zu ihr gehören die beiden Ecktürme der Nordfront, ein achtseitiger von 4,90 m Durchmesser und ein vierseitiger von 4,30 m. An der Westseite ist der mutmaßlich vorhanden gewesene sehr schmale Parcham durch die Verbreiterung des Westflügels für den Bau von Meisters großem Remter, um 1320, beseitigt. Im Süden ist dieser Bau offen, er lehnt sich wie ein vorgeschobenes Werk vor den Nordgraben des Hochschlosses, den Hausgraben. Dieser wurde im Osten durch eine noch erhaltene Sperrmauer geschlossen, während der westliche Grabenabschluß nicht mehr erhalten ist. Unter der Hochschloßbrücke ist aber zwischen der Hochschloß-Parchammauer und dem ersten Brückenpfeiler halb verschüttet ein Tor aufgefunden. Vielleicht lag hier die Sperrung. Eine organische Zusammenfassung beider Häuser war anfangs wohl nicht geplant, jedenfalls bei der Absteckung nicht berücksichtigt. Dieser Zusammenschluß erfolgte später, nach dem Bau der Annenkapelle, durch eine Ringmauer, s. Abb. 3, die das Hochschloß auf drei Seiten umzieht, hier frei im Graben steht, im Osten sich an die Mauer des Mittelschloß-Parchams anfügt, im Westen aber stumpf an den einstigen Südwest-Eckturm des Mittelschlosses, der bei den Palastbauten beseitigt wurde, herangeführt wurde. Gerade der Knick vor St. Annen beweist, daß sie hier jünger als die Kapelle ist. Diese wurde 1331 begonnen[4]), und der Hochmeister Dietrich Burggraf von Alten-

[2]) Staatsarchiv Königsberg, Orden-Briefarchiv Schiebl. XXV, Nr. 2.

[3]) Vgl. Altpreuß. Forschungen, Jahrgang 1925, Heft 1, Seite 111.

[4]) Nic. v. Jeroschin in den Script. rer. Pruss. I, 623.

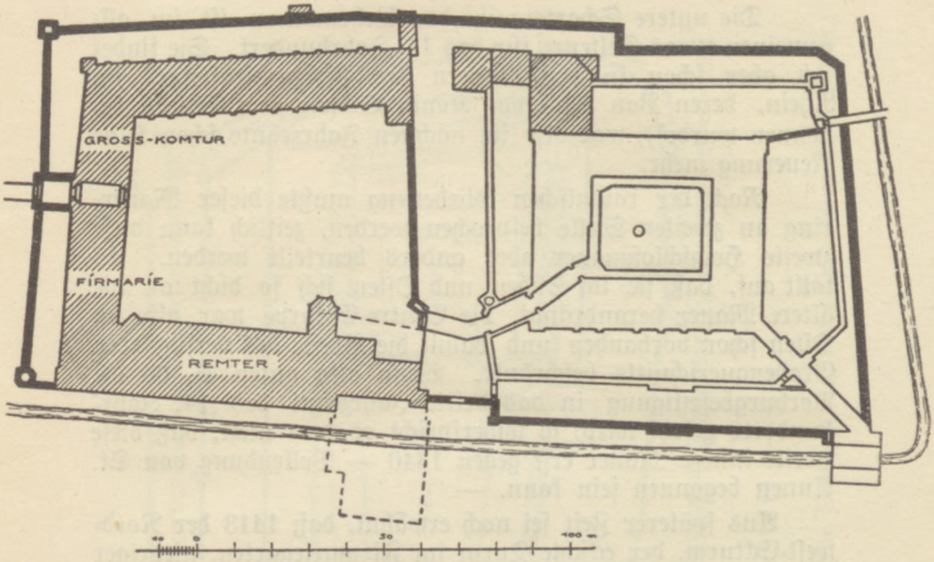


Abb. 3. Hochschloß und Mittelschloß.
Zustand im Anfang des 14. Jahrh. Maßstab 1:2000.

burg, der am 6. Oktober 1341 starb, fand hier als erster seine Ruhestätte. Außer den beiden Türmen der Nordfront enthält die Mauer keine Türme, doch ist sie so angelegt, daß der Herren-Danzk jetzt vollends als Eckturm dasteht. Zur Ergänzung dieser Verteidigungslinie gehört auch der Pfaffenturm, der nach dem Abbruch des kleinen Parcham-Eckturmes in die Sperrmauer des Hausgrabens gesetzt wurde. Der weit vorspringende Chor der Kirche bedingte hier stärkeren Schutz. In dieser Mauer tritt eine Neuerung auf, sie hat auf der Ost- und der Südseite eine Schartenreihe über der Grabensohle und auf der Westseite sogar drei Verteidigungslinien, den Wehrgang, eine mittlere und eine untere Schartenreihe. Auf drei Seiten liegt vor diesem Mauersystem ein Graben, und nur die vierte Seite, nach der Nogat hin, liegt schon so tief, daß sie wenig Erhebung über der Grabensohle hat, hier schließen daher nur Sperrmauern, die nicht verteidigungsfähig waren, den Grabenraum gegen den Waffenplatz an der Ufermauer, das Vorschloß ab. Diese Sperrmauer hat vor dem Hochschloß zwei alte Grabeneinfahrtstore, die zur wirtschaftlichen Ausnutzung der Gräben in Friedenszeiten notwendig und an der Kehlseite der Festung auch unbedenklich waren.

Die untere Schartenreihe der Wehrmauern ist im allgemeinen etwas Seltenes für das 14. Jahrhundert. Sie findet sich aber schon in den Mauern des Pfalzgrafensteines im Rhein, deren Bau 1327 von König Ludwig dem Baiern begonnen wurde[5]), war also im nächsten Jahrzehnte schon keine Neuerung mehr.

Nach der räumlichen Gliederung mußte dieser Mauerring an zweiter Stelle besprochen werden, zeitlich kann diese zweite Hochschloßmauer aber anders beurteilt werden. Es fällt auf, daß sie im Süden und Osten sich so dicht an die ältere Mauer herandrängt, die Contre-Eskarpe war also im Osten schon vorhanden und damit die Breite des verfügbaren Grabenquerschnitts beschränkt. Wenn also unten S. 60 die Vorburgbefestigung in das dritte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts gesetzt wird, so widerspricht es dem nicht, daß diese zweite innere Mauer erst gegen 1340 — Vollendung von St. Annen begonnen sein kann. —

Aus späterer Zeit sei noch erwähnt, daß 1413 der Nordwest-Eckturm, der eckichte Turm im Firmariegarten, niedriger gemacht wurde. Juncfrau zimmert das neue Dach, das Kint behängt.

3. Die Vorburg,
s. Abb. 4.

Dieser Name ist beglaubigt, so heißt es z. B. 1442 „in sente Lorencz kirchen in unsers huwßes Marienburg vorburge gelegen[6])“. Die Vorburg lehnt sich den älteren Teilen wieder im Norden an, umfaßt sie aber in breiten Streifen auch an der Nogat „am Vorschloß“ und auf der Ostseite. Eine umfassende Ringmauer umgibt allseitig die Vorburg und bildet auf der Nogatseite zugleich die Stützmauer gegen den Strom hin, während sie im Süden mitten in den breiten Burggraben gestellt ist. Auch hier ist die Nogatmauer die Kehle, in ihr liegen das Brücktor, von zwei halbrunden Türmen flankiert, und ein zweites, längst verschwundenes Tor, das zur Tränke führt, dort, wo jetzt die Schiffbrücke beginnt. Die Angriffsseiten sind durch 13 Türme stark gesichert. Die Nordfront hat einen runden Eckturm an der Nogat, einst der schibelichte, jetzt der Buttermilchturm genannt, und einen achteckigen, dazwischen noch zwei Türme, von denen einer jetzt im Bahndamm

---

[5]) Luthmer, die Bau- und Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Wiesbaden, Bd. V, Frankfurt a. M. 1914, S. 64.

[6]) Voigt, Marienburg S. 548. — Auch der Teil, der jetzt Neuer-Weg heißt, wird 1415 „Der Vorburg“ genannt, Hauskomturbuch S. 193.

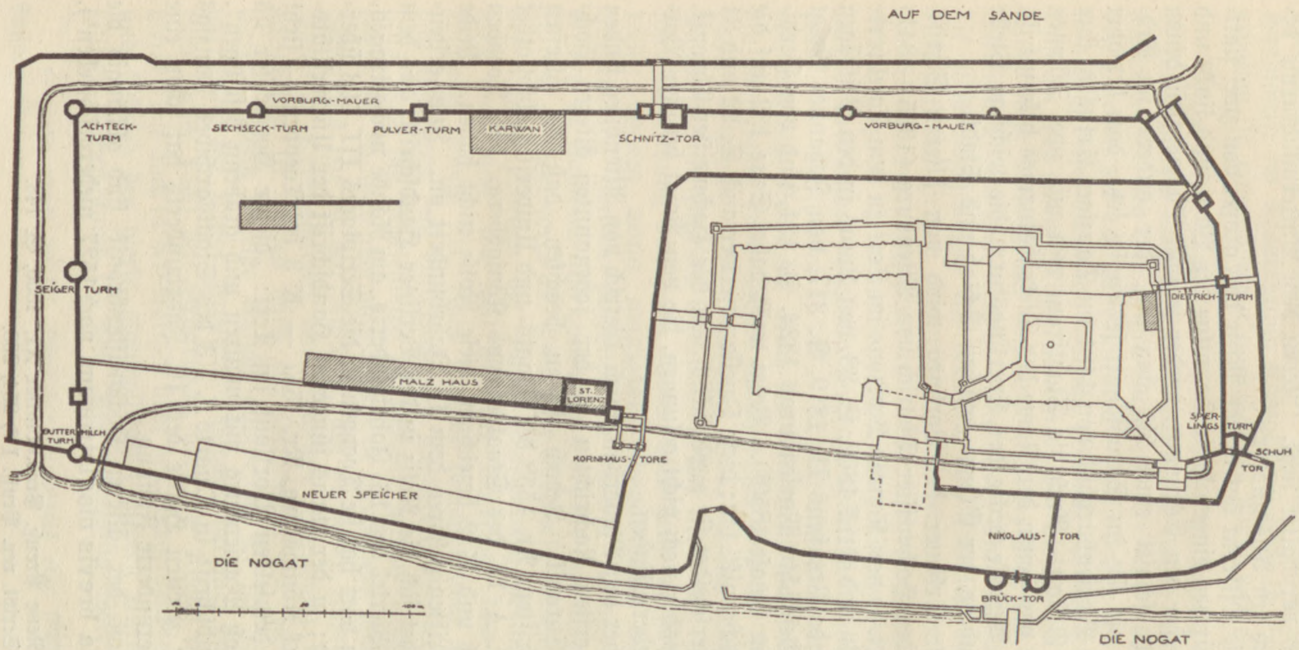


Abb. 4. Die Ringmauern der Vorburg. 14. Jahrh.
Maßstab etwa 1:3570.
(Es sind nur die erhaltenen Vorburggebäude eingezeichnet, außerdem der „neue Speicher", dessen Lage und Benennung sicher ist.)

seit 1889 verschüttet liegt. Neben dem Buttermilchturme befindet sich ein Ausfallstor.

Die Ostfront hat in der Mitte das große, von zwei stattlichen Türmen eingerahmte Haupttor der Burg, und links und rechts außer den Ecktürmen wieder je zwei Türme, von denen im Nordabschnitt einer bis oben hin, der andere im Erdgeschosse alt ist; im Südabschnitt fehlen sie jetzt, doch bewahrt uns das Marienburgbild von 1481 im Danziger Artushof ihre einstige Gestalt. Auch die Stadtfront war mit zwei Türmen bewehrt, von denen der Name des Dietrichsturmes bekannt ist. An der Westecke deckte der Sperlingsturm die wichtige Stelle am Schuhtor, der Grenze zwischen Schloß und Stadt.

Als Erbauer der Vorburg wird von älteren Schriftstellern der Hochmeister Dietrich von Altenburg (1335—1341) bezeichnet, so von Konrad Levezow, im Text zu dem Tafelwerke von Gilly und Frick 1802, S. 38, von Lucas in den Beiträgen zur Kunde Preußens II, 1819, S. 317, von Johannes Voigt in der Geschichte Marienburgs 1824, S. 131, und von Ferdinand von Quast 1850[7]). Voigt weist dabei Seite 132 auf die „Ordenschronik" hin; diese Quelle zitiert er auch S. 22 und 81 und unterscheidet sie ausdrücklich von der Hochmeister-Chronik. Es ist bisher noch nicht gelungen, die von Voigt benutzte Vorlage wiederzufinden.

Über den Mauerbau durch Dietrich von Altenburg finden sich die ersten Nachrichten in der sogenannten älteren Hochmeister-Chronik. Jedoch ist zu beachten, daß die ältesten Handschriften, Nr. 1558 der Staats- und Universitätsbibliothek und Nr. A 11 des Staatsarchivs Königsberg, von Toeppen als K 1 und K 2 bezeichnet, diese Notiz nicht haben. Beide Handschriften gehören dem 15. Jahrhundert an. Zum erstenmal findet sich die Notiz in der Berliner Handschrift, aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts, am Rande nachgetragen, und von dort hat sie Toeppen in die Scriptores III, 593 übernommen; in der etwas jüngeren Handschrift der Universitätsbibliothek Königsberg, Nr. 1557 — K 3 bei Toeppen — steht sie mit demselben Wortlaut im Text: „dießer Hoemeister lis das schloß Marienburg mit mauren und grabenn befestigen". Die Handschrift in Quarto L 1 3 des Staatsarchives Danzigs aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat schon eine etwas veränderte Fassung.

Von der älteren Hochmeisterchronik sind abhängig die **Historia brevis magistrorum**, nach 1527 niedergeschrieben[8]),

---

[7]) Neue Preuß. Prov.-Blätter XI. 1850, S. 143.

[8]) Script. rer. Pruss. IV, 254, 263.

und die jüngere Hochmeisterchronik, von der eine hochdeutsche[9]) Handschrift im Staatsarchiv Königsberg, Ms. in Folio A 1, erhalten ist, eine andere aber Johannes Voigt vorgelegen hat.

Zum ersten Male tritt uns also der Mauerbau Dietrichs in Handschriften nach 1527, d. h. rund 190 Jahre nach der angeblichen Zeit des Ereignisses entgegen. Er fehlt durchweg in den Quellen des 14. Jahrhunderts. Es ist daher bei der Verwendung dieser Baunotiz Vorsicht geboten. Wahrscheinlich beruht sie auf einem Mißverständnis. In diesem Zusammenhange muß nämlich auf eine andere Notiz über die Tätigkeit Dietrichs hingewiesen werden. Die ältere Chronik von Oliva, die 1349 abgeschlossen ist, berichtet, daß Dietrich von Altenburg und der Herzog (Heinrich) von Bayern, ein Kreuzfahrer, „aedificaverunt castrum in terra Lithwinorum prope Willun, quod ob memoriam ducis Beyrsburg fuit appellatum. Iste etiam magister pontem aedificavit per Nogatum". — Scriptores I, 717. Das ist eine gleichzeitige und glaubwürdige Nachricht. Auch der Canonicus Sambiensis, der bis zum Jahre 1338 schrieb, erwähnt den Bau der Baierburg 1337. — Script. I. 280. Später, 1394, beendet Wigand von Marburg seine deutsche Chronik, die wir aber nur in lateinischer Übersetzung von 1464 haben; hier heißt es zum Jahre 1336: eodem anno magister Theodericus edificavit Marienburg contra paganos in insula Romayn inter Welyn et Beisten, quo constructo erexit quoddam fortalicium. — Scriptores II, 490. Hier wird also abweichend von den älteren Quellen der Name Marienburg genannt, doch weiß man nicht, wie weit hier der Übersetzer dem Urtexte Wigands gefolgt ist. Zum Unglück berichtet noch Hermann von Wartberg, daß Burkhard von Dreileben, Meister in Livland 1342 die Marienburg in Livland gebaut habe, Scriptores II, 70, was abermals Anlaß zu Irrtümern geben kann. Jedenfalls hat es den Anschein, als ob jener Zusatz in der Danziger Ordenschronik aus flüchtiger Benutzung Wigands entstanden ist. Dies wird zur Gewißheit, da schon 1592 Caspar Schütz dieselbe Ansicht ausspricht, S. 76 seiner Beschreibung der Lande Preußen. Wigand berichtet dann noch zum Jahre 1340 den Brückenbau über die Nogat und folgt hierbei, wie auch in den Notizen über den Burgenbau in Danzig und Schwetz der hierin glaubwürdigen älteren Chronik von Oliva, — Scriptores II, 498. Als zuverlässig schält sich also

---

[9]) Hirsch druckt im IV. Band der Scriptores eine niederdeutsche Fassung ab.

nur die Nachricht der Olivaer Chronik heraus, daß Dietrich von Altenburg die Nogatbrücke gebaut habe.

Damit hätte man ein brauchbares Datum nur für die Türme des Brückentores. An denen ist die runde Grundrißform und das Vorkragen des Wehrganges besondere Eigenart. Wir finden sie auch am Buttermilchturm und an dem stattlichen Hauptturme der Burg Schwetz, die gleichfalls zu Dietrichs Zeiten erbaut, oder genauer gesagt, begonnen ist. Brücktor und Buttermilchturm liegen in der Kehlmauer der Festung, die sonst nicht durch Mauertürme verstärkt ist. Man muß annehmen, daß die Angriffsfronten zuerst befestigt sind, also vor der Amtszeit Dietrichs. Sein unmittelbarer Vorgänger war besonders mit dem Kirchenbau beschäftigt. So mag der Mauerbau schon der Zeit Werners von Orseln angehören (1324—1330). Sobald überhaupt, nach 1309, der Wirtschaftsbetrieb aus dem späteren Mittelschlosse mehr und mehr verdrängt wurde, war es naheliegend, die neue Vorburg bald verteidigungsfähig zu machen. Der polnische Einfall in das Kulmerland 1329 lehrte, daß man sich auch abseits der Grenze nicht allzu sicher fühlen durfte. Mit Recht weist Lohmeyer[10]) darauf hin, daß der Orden vor diesem Kriege, der 1327 ausbrach, mehrere Burgen und Städte gegründet habe, als eine Schutzmaßnahme.

Peter von Dusburg berichtet darüber in einem besonderen Abschnitt „de edificacione civitatum plurium et castrorum“. Da wird man das Haupthaus nicht vernachlässigt haben. Doch ist diese dritte Mauer, die das Haus, d. h. das inzwischen zu einer Einheit verbundene Hoch- und Mittelschloß, und die Vorburgen umzieht, kein eiliger Kriegsbau, sondern mit reifer Überlegung und in bester Technik ausgeführt. Schon die Symmetrie in der Turmverteilung spricht dafür. Zwei Türme sind bis oben hin alt, der Pulverturm, und der große Schnitzturm. Es sind vierseitige Baukörper, deren Mauern glatt emporsteigen, ohne Sockel oder Vorkragung und ohne Schmuck. Die Wehr liegt im obersten Geschoß, alle unteren haben nur schmale Lichtschlitze. Zugänge sind im Erdgeschoß angelegt, aber auch in der Wehrgangshöhe der Ringmauer. Der große Schnitzturm hat aber doch einige Besonderheiten; er hat einen gewölbten Keller und darüber zwei Wohngeschosse, die nach der Burgseite breite Fenster in reichprofilierten Blenden haben. Dadurch erinnert er an die Wohntürme der älteren deutschen Adelsburgen. Zweitens ist die Lage des Tores zwischen zwei Türmen zu beachten. In der Burg Rog-

[10]) Gesch. v. Ost- und Westpreußen, 3. Aufl. 1908, S. 235.

genhausen liegt die Durchfahrt im Turme, ebenso wie in den Stadttoren jener Zeit. Wirksamer ist die seitliche Turmstellung, und die finden wir zweimal in der Komturei Marienburg, hier und in dem um 1330 erbauten Hause Stuhm. Ein solcher Flankenturm bekommt dadurch etwas von der Eigenschaft eines Bergfriedes. Er läßt sich im Ernstfalle unten so verrammeln, daß er selbst nach Erstürmung des Tores noch Widerstand leisten könnte. Alles spricht dafür, daß die Ostfront der Vorburgverteidigung spätestens im dritten Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts entstanden ist.

Bemerkenswert ist noch der Wechsel von achteckigen und vierseitigen Türmen, also das Streben nach architektonischer Bereicherung, und dann der organische Anschluß an die Stadtmauer.

Daß die Türme der Nogatmauer etwas jünger sind, als die anderen Vorburgtürme, geht noch aus einer anderen Beobachtung hervor. Der Vorburghof vor dem Mittelschloßtore war durch zwei monumentale Torbauten zugänglich, im Osten das von zwei Türmen eingerahmte Schnitztor, und diesen genau gegenüber, im Westen zur Nogat hinführend, das „Tor bei Sankt Lorenz". Es wird 1412 bei Erneuerung des Torflügels im Hauskomturbuche ausdrücklich genannt. Auch hier schützten zwei Türme das Tor. Der südliche, der allerdings im ältesten Schloßplane von 1590 fehlt, ist 1696 eingestürzt[11]), der nördliche, an die Lorenzkapelle angebaute, wurde 1796 abgebrochen und 1825 auch in den Grundmauern beseitigt[12]). Dieses Tor lag in der Mauer, die zugleich Außenmauer des langen Wirtschaftsgebäudes ist, und bis an die Nordmauer heranreichte. Hiernach hat man wohl an der Ostfront, vor dem Hoch- und dem Mittelschloß, begonnen, dann die beiden Tore gleichartig gebaut und nun beide Mauern nach Norden hin weitergebaut. Dort, wo diese innere Westmauer an die Nordmauer zusammenstößt, hat man aber keinen Eckturm gebaut, vermutlich, weil man sich nun entschloß, auch die Speicherinsel in die Befestigung mit hineinzuziehen. Der Zwinger vor dem Tor bei St. Lorenz sicherte die innere Vorburg, die Quermauer vor dem Zwinger riegelte dann die beiden Wirtschaftsreviere an der Nogat gegeneinander ab.

Das älteste Inventar des Kornamtes datiert vom Januar 1378, es nennt 1. das Korn auf dem obersten Hause, 2. den Roggen „auf dem Vorburge", 3. den Speicher bei St. Niclas, der also nahe beim Brücktor lag, 4. den neuen

---

[11]) Wilhelmi, Collectanea, Marienburger Gymnasialprogramm 1897, S. 11.
[12]) Schloßarchiv Fol. 115b, S. 200.

Speicher, wohl das große Kornhaus, das auf dem heutigen Niederschloß lag und bis an den Buttermilchturm heranreichte, 5. den Speicher in Kalthof, 6. und 7. die Vorräte auf der Lorenzkirche und dem Malzhause. Hieraus kann man schließen, daß der Speicher bei St. Niclas der ältere ist, vielleicht aus der Zeit des Brückenbaues, um 1340, und der „neue" später, aber doch geraume Zeit vor 1378 gebaut ist. Jedenfalls sind die Türme an der Nogat am letzten von denen des Vorburg-Ringes gebaut.

Dafür, daß man noch am Ende des XIV. Jahrhunderts an den Befestigungen baute, zeugt ein leider undatierter Bericht des Treßler an den Hochmeister. Es wird darin Fellenstein als der Baumeister genannt und dieser wird 1392 Bürger von Danzig, 1400 von Marienburg; Empfänger des Berichtes war vermutlich Conrad von Jungingen. Hieraus ergeben sich die ungefähren Zeitgrenzen. Da aber im Treßler- und im Konventsbuch jede Spur von diesem Bau fehlt, obwohl doch andere Bauarbeiten erwähnt werden, so mag der Turmbau noch vor 1399 erfolgt sein. Es handelt sich um einen „Turm an der Mauer", also um einen Turm, der an eine vorhandene Mauer nachträglich angefügt wurde. Will man für seine Lage eine Vermutung aussprechen, so könnte der Turm in der freien Mauer des Südgrabens gemeint sein, der sog. Dietrichsturm. (Siehe die Urkunde Nr. 1.)

Den Graben vor der großen Vorburgmauer umzog eine gemauerte Contre-Eskarpe, deren Stärke dort, wo sie 1927 freigelegt wurde, im Fundament 1,75 Meter beträgt. Das Glacis der Ostfront führte die Bezeichnung „auf dem Sande". Es ist jetzt schwer zu entscheiden, ob hier irgendwelche Wehranlagen waren, denn diese können nur leichte Erdwerke oder Bohlwerke gewesen sein, die keine Spuren hinterließen. Die in den Jahren 1411 und 1412 im Hauskomturbuche abgerechneten Arbeiten am Bohlwerke sind so geringfügig, daß man sie nur als Ausbesserungen ansehen kann. Vielleicht war der Anger vor dem Schnitztore durch einen Zwinger mit Bohlwerk gesichert.

Die sehr ausführlichen, wenn auch nicht ganz lückenlosen Bauabrechnungen, die das 1911 von W. Ziesemer veröffentlichte Hauskomturbuch enthält, gestatten es uns, die alte Benennung mehrerer Türme zu ermitteln und die baulichen Veränderungen zu verfolgen. Zuerst beginnt man an der Nordfront. Hier wird

1. der schibelichte Turm 1412 mit einem Dach versehen, das Niclas Kint mit Pfannen behängt,

2. der viereckichte 1412 abgebrochen, d. h. wohl nur im Obergeschoß das Gespärre wird abgebrochen, der Turm wird oben rein gemacht, und ein neues Dach gehoben, d. h. gerichtet. Simon Wankenmolner, ein Zimmermann, bricht das Gespärre ab. (Seite 74,[16]) und ihm wird das neue Dach verdungen (Seite 59,[29]). Dabei wird auch die Bezeichnung Turm bei dem Marstall gebraucht,
3. der achteckichte Turm bleibt anscheinend unverändert, wird also nicht erniedrigt. Er ist erst 1796 abgebrochen; Haebler beschreibt ihn als einen ganz vorzüglichen Turm[13]),
4. der Turm an der Ecke, vielleicht identisch mit dem Ortturm beim Pferdemarschall, der 1413 durch den Zimmermann Niclas Juncfraw ein neues Dach erhält. 1412 erhält der Maurer Niclas Kint das Gedinge, diese vier Türme für je zwei Mark abzurichten, d. h. zu waschen und rot zu färben.

Im Jahre 1414 wird das Tor bei Pauwels Turm genannt. Da sich sonst Tore nur beim Lorenzturm und beim schibelechten Turm befinden, so kann dieser Paulsturm nur der Pulverturm sein, neben dem sich ebenfalls ein Grabentor befindet.

Der große Turm, für dessen Reinigung 1413 ein kleiner Betrag gezahlt wird, ist wohl der große Schnitzturm, neben dem Haupttore der Burg.

Sodann finden sich zuverlässige Angaben über zwei Türme der Südfront, und zwar zunächst den Sperlingsturm beim Stadttore (Seite 139,[7]), der auch noch im Jahre 1565 Sperlik heißt. Er wird 1411 geräumt und niedergebrochen, also auch niedriger gemacht. Niclas Kint läßt 1412 die Abbruchziegel rein machen. Im Juli und August 1414 bindet Niclas Juncfraw den neuen Dachstuhl ab und richtet ihn. Die Maurer erhöhen die Mauer bei dem Tor. Dieser Turm ist heute noch als Ruine erhalten. Er wurde 1457 eingeschossen[14]). Herrn Dietrichs Turm lag an dem Gang zwischen der Stadt und dem Hause (Seite 137,[33]) und in der Nachbarschaft des Sperlingsturmes. Abbruchsarbeiten werden nicht in Rechnung gestellt, doch wird im Juni und Juli 1414 durch Niclas Juncfrau ein ganz neues Dach aufgebracht.

Gleichzeitig wird an Herrn Dietrichs Gemach, dessen Dach 1413 gerichtet war, 1414 der Brandgiebel gemauert und

---

[13]) Schloßarchiv Fol. 115b, S. 188.
[14]) Voigt, Gesch. Marienburgs, S. 581.

das Dach durch Niclas Kint gedeckt. Dieses Gemach kann nur das neuerdings als Südpförtnerhaus bezeichnete Gebäude sein, denn ein unmittelbarer Zusammenhang ist nicht denkbar. Gerade an dieser Stelle hatten die Polen 1410 angegriffen; der Orden hatte die Brücke abgebrochen und wohl noch andere Armierungsarbeiten vorgenommen; vergl. Steinbrechts Einleitung zum Hauskomturbuche Seite XXVIII. Daher wird auch 1414 das Dach auf der Stadtbrücke neugebaut.

Der „Turm zur Stadt wärts" ist wohl der nächste Turm dieser Mauerlinie; im Sommer 1413 arbeiten hier sechs Maurer eine Woche. Von ihm, wie vom Dietrichs-Turm sind bis jetzt die Fundamente noch nicht gefunden, da hier seit 1773 starke Erdanschüttungen erfolgt sind.

Von den anderen Türmen, deren Namen in den Rechnungen genannt werden, läßt sich die Lage nicht bestimmen, daher kann hier auf deren Aufzählung verzichtet werden.

Es sei aber noch auf das Gemälde der Belagerung Marienburgs im Danziger Artushofe hingewiesen; die drei achteckigen Türme im Südabschnitt der Ostmauer sind sehr deutlich gemalt. Paul Simson, der Artushof in Danzig, setzt S. 63 die Tafel in die Jahre 1460—1487, Ludwig Kaemmerer im Jahrbuch der Kgl. preuß. Kunstsammlungen XL, 1919, S. 59 genauer in das Jahr 1481.

4. Der Umgang auf der Nord- und Ostseite.

Für diese Wehrbauten fließen die urkundlichen Quellen reichlicher, so daß sich die Entwicklung ziemlich genau verfolgen läßt. Die einzelnen Abschnitte mögen nach der Amtszeit der Hochmeister unterschieden werden. Vergl. hierzu Plan 5.

A. Heinrich von Plauen.

9. November 1410 bis 14. Oktober 1413.

Die ersten Arbeiten am Bohlwerk fallen in das Jahr 1411; das Wort wird stets Bolwerk geschrieben und bedeutet immer eine Bauanlage aus Bohlen, was auch durch den Inhalt der Rechnungen bestätigt wird. Da das heutige Wort Bollwerk einen umfassenderen Sinn hat, so wird hier stets die Schreibweise Bohlwerk angewandt werden.

Es wurden 1411 verausgabt:

an 8 Knechte, die dem Zimmermeister halfen, etwa	8 scot
an 2 Knechte, die dem Zimmermeister halfen, . .	3½ scot
an 8 Tagelöhner	4 scot
und im Januar 1412 an Niclas Juncvraw, den Zimmermann, ...	14 scot
insgesamt	1 marc 5½ scot.

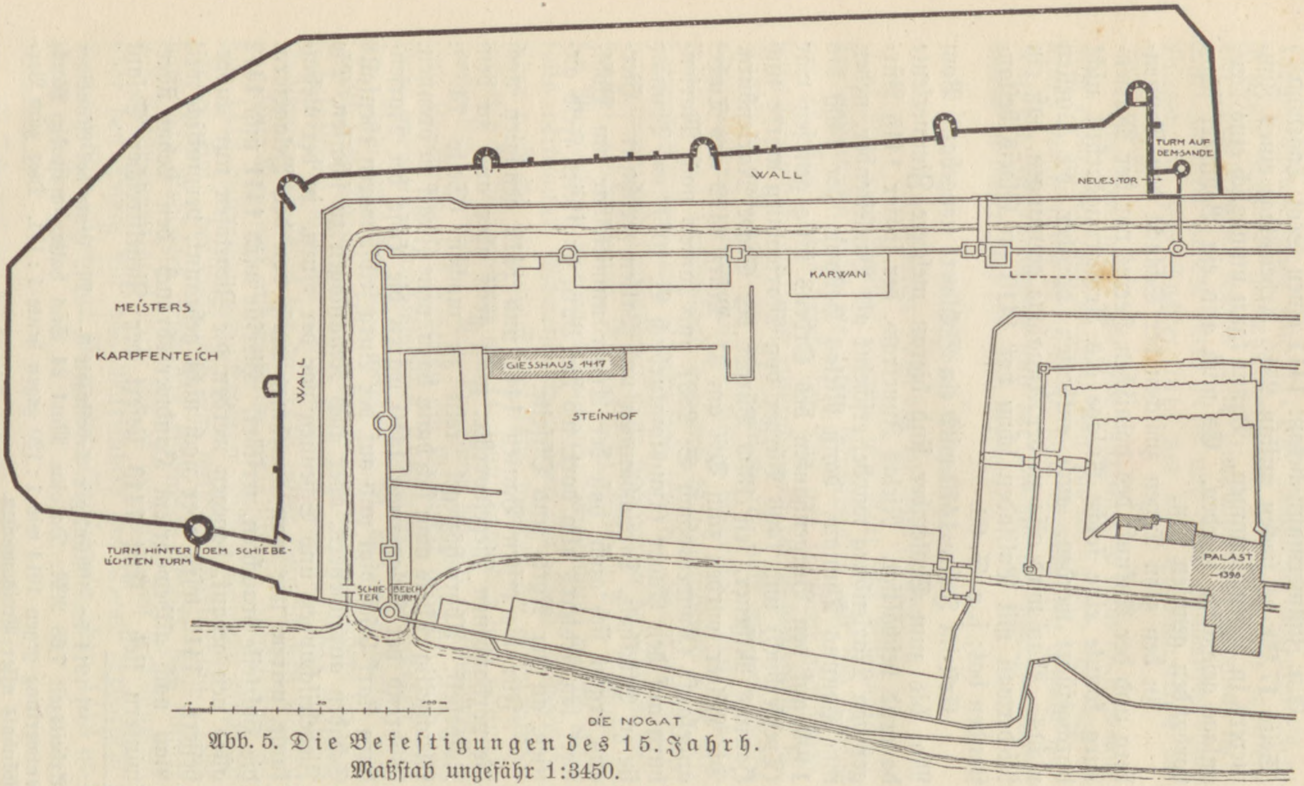


Abb. 5. Die Befestigungen des 15. Jahrh.
Maßstab ungefähr 1:3450.
(Die Vorburggebäude z. T. nach Fundamentresten, die 1856 gefunden wurden.)

Ein Zimmermann bekam 1411 einen Scot Tagelohn[15]) (Seite 17,[48]), es stecken mithin 25½ Arbeitstage eines Zimmerers in diesen Summen. Damit kann unmöglich eine Neuanlage geschaffen werden. Es muß also ein Bohlwerk schon vorhanden gewesen sein.

In den zehn Tagen zwischen der Schlacht von Tannenberg und der Ankunft des polnischen Heeres vor der Marienburg konnte eine solche Anlage als Armierungsarbeit nicht durchgeführt werden, auch enthalten darüber die Quellen nichts. Man wird also zu der Annahme gezwungen, daß ein Niederwall mit Palisaden schon vor 1410 im Glacis bestanstanden hat; s. o. S. 62.

Erst im Jahre 1413 wird ein Bohlwerk neugebaut. Vom Mai bis zum September sind hieran mehrere Zimmerleute dauernd beschäftigt. Niclas Juncfraw, der später 1415 Bürger von Marienburg wurde, erscheint als Bauleitender, neben ihm Hannus Thunaw, dann Niclas Holland, der 1400 bis 1409 auf den Burgenbauten des Ordens tätig gewesen war (Treßlerbuch) und 1406 Bürger von Marienburg wurde und Hannus Mißener, seit 1399 Bürger der Stadt Marienburg. Die Hölzer wurden zum Teil am 31. März 1412 aus Tuchel angekauft (Konventsbuch S. 283) und kamen nach Marienburg auf den Anger (Hauskomturbuch S. 107), wo Thunaw sie zu Stückholz, Streichbäumen und Latten zerschnitt. Hieraus ergibt sich auch, daß der Anger unmittelbar am Bohlwerk lag, letzteres also dort, wo die Burg an freies Feld anstieß, an der Nord- und Ostseite.

Für die ersten Bauten 1411 und 1412 genügten noch die vorhandenen Ziegelvorräte, man griff aber auch zu dem Notbehelf, Abbruchsziegel rein zu machen (Seite 74,[16]). Gleichzeitig rüstete man sich dann dazu, neue Ziegel zu brennen. Während der Belagerung 1410 waren die Höfe bei Marienburg stark beschädigt und auf der Burg selbst waren ebenfalls Schäden auszubessern, aber auch Neuanlagen zu schaffen. Die Ziegeleischuppen und Scheunen vor der Burg, in der Lehmkaule, waren, wie man annehmen muß, von den Belagerern, die Holzteile brauchten, zerstört. Hierfür wird 1411 und 1412 alles neu gebaut, dagegen werden die Ziegelöfen nur ausgebessert. 1412 wird aber noch nicht gebrannt, vermutlich weil man nach altbewährtem Handwerksbrauch den Lehm überwintern ließ. Erst 1413 liefert der Ziegelstreicher Selant

[15]) 1914 bei 10stündiger Arbeitszeit 5.— M., heute bei 8stündiger Arbeitszeit 7,68 RM. Da eine Mark 24 Scot hatte, so ist die Markentwertung gegen 1914 wie 1 : 120 gegen heute 1 : 184. Dies zum Verständnis aller Preisangaben.

132 000 Mauersteine und 111 500 Dachsteine ab, also Mengen, die nicht für große Wehrbauten bestimmt sein konnten. Der Ziegelstreicher würde heute Ziegeleidirektor genannt werden. Hannus Selant starb 1415 und war anscheinend auch Bürger, da seine Tochter 1415 vor dem Schöffengericht der Stadt klagt.

Überschauen wir alle diese Vorgänge, so kann man daraus nicht entnehmen, daß Heinrich von Plauen in den drei Jahren seines Meistertums ernstlich an neue Wehrbauten gedacht hat. Nur die Instandsetzung und der Umbau der älteren Türme wurde in dieser Zeit energisch betrieben.

B. Michael Küchmeister.

9. Januar 1414 bis 10. März 1422.

Der neue Meister begann sein Amt mit diplomatischen Verhandlungen über die alten Streitpunkte mit den Polen; am 22. April 1414 wurde der Tag von Grabow abgehalten. Eine Einigung kam nicht zustande und der Schiedsspruch des Königs von Ungarn am 24. Juni wurde nicht von den Polen angenommen. Ende Juli fiel König Wladislaw Jagiello abermals in das Ordensland ein und kam plündernd und verheerend bis weit nach Pomesanien hinein. Allein in Christburg wurde das Ordenshaus ganz und gar in den Grund verbrannt, (Schadenbuch, Foliant 5 b), Fischau und Sommerau bei Marienburg werden geplündert. Riesenburg wurde ebenfalls verbrannt, Marienwerder aber vergeblich belagert[16]). Aber noch ehe es zum Kriege kam, wurden die Armierungsarbeiten in Marienburg am 11. Juni begonnen und nunmehr nachhaltig gefördert. Am 17. Juni werden 5 Zimmerleute und 19 Knechte für Arbeiten am Bohlwerk gelöhnt, und diese Zahl wird auch durchschnittlich beibehalten. Es werden jetzt drei Bohlwerke deutlicher unterschieden, das eine hinter dem schibelichten Turme, also auf der Nordseite, das andere bei dem Schnitzturme, also das andere Endstück, und dann das mittelste Bohlwerk. Vielleicht lag das 1413 unter Heinrich von Plauen angelegte Bohlwerk am Südende der Ostfront, anschließend an den 1412 durch den Zimmermann Niclas Haselaw erbauten „neuen Hof", der etwa auf dem welschen Garten lag. Hier hätte das Bohlwerk dann das Hochschloß gedeckt, das immer das Hauptangriffsziel war, wie es auch aus den Erzählungen über den Schuß auf das Marienbild am Chore hervorgeht. Dann müßte allerdings die weitere Fortsetzung schon 1413 geplant gewesen sein.

---

[16]) Johannes von der Pusilie, Script. rer. Pruss. III, 345.

Am 12. August war die Arbeit im wesentlichen beendet. Zugleich werden von den beiden Büchsenschützen Peter und Herman Büchsenladen, d. h. Wall-Lafetten, gezimmert und auf das Bohlwerk gebracht. Letzteres enthielt verschließbare Pforten, denn es werden Schlösser in Rechnung gestellt. Wir müssen uns die Ausführung so denken, daß stehende Kanthölzer, hier Stückhölzer genannt, eingegraben, rückseitig durch Latten und oben durch die Streichbäume verbunden werden. Die Rubrik Grabelohn ist 1414 im Hauskomturbuche (Seite 126) nicht ausgefüllt, der Schreiber hat die ihm jedenfalls vorgelegten Rechnungszettel nicht in sein Buch übertragen. Erdarbeit war natürlich notwendig, und 1412 wird auch ein Gräber bezahlt, der das Bohlwerk hinterfüllte. Doch liegt die Vermutung nahe, daß ein älterer Niederwall mit flachem Graben davor benutzt wurde, sonst wären die Erdarbeiten derartig umfangreich geworden, daß sie doch irgendwie in das Hauskomturbuch gelangt wären.

Am 7. Oktober 1414 wurde durch den Frieden von Strasburg ein zweijähriger Waffenstillstand geschlossen, aber das Kapitel, das am 14. Oktober 1413 den Hochmeister Heinrich von Plauen abgesetzt hatte, war fürs erste von seiner Friedensliebe geheilt. Dem Meister wurde es damals unter anderem zum Vorwurf gemacht, daß er kriegen wollte wider den verschriebenen ewigen Frieden, nun ging der Orden weit über das hinaus, was Heinrich von Plauen 1412 und 1413 gebaut hatte. Es läßt sich aus den Vorgängen auch nicht entnehmen, daß er große massive Befestigungsbauten geplant hatte. Man kann nur von einem Plauenschen Bohlwerk sprechen, aber die großen Turmbauten müssen wir mit dem Namen Küchmeisters verbinden.

Die durch die Rechnungen belegte Tatsache blieb auch in der Erinnerung des Ordens haften. Die jüngere Hochmeisterchronik vom Ende des 15. Jahrhunderts sagt über Michael Küchmeister: „ende dese selve hoichmeister dede Marienborch bet bevesten mit toirnen ende graven, dan't the voren was". — Scriptores V, 126[17]). Das von W. Ziesemer veröffentlichte Ausgabebuch des Hauskomturs enthält die sehr umfangreichen Abrechnungen, aus denen hier die Ergebnisse kurz mitgeteilt seien[18]).

---

[17]) Ähnlich etwas früher in der Danziger Ordenschronik „mit tormen und mauren". Scriptores IV 381. Ferner im Staatsarchiv Königsberg. Ms. in Folio A 1 Blatt 120v.

[18]) Das sehr sorgfältige Register ermöglicht es, die hier benutzten Stellen leicht aufzufinden.

1415 werden Gräben ausgehoben, stellenweise in teichartiger Erweiterung als Meisters Karpfenteich. In den nächsten Jahren wird das fortgesetzt. 1416 und 1417 bricht man das Bohlwerk ab, doch wohl nur dort, wo man zu mauern gedachte. Nun sichert man die beiden Endstellen des Bohlwerkes durch gemauerte Tore mit Zwingern und je einem großen, runden Turme. Der ältere ist der

Turm hinter dem schibelichten Turme.

Letzterer ist uns heute als Buttermilchturm bekannt, und der Turm hinter diesem steht noch in einer wildverwachsenen Ruine. Er ist 1417 erbaut. Im Mai wird bei dem Bohlwerk gemauert „als dy pforte dorch gehet“, das Bohlwerk wird abgebrochen, und vom Juli an wird hier am „neuen Turme“ gemauert, bis in den Oktober hinein. 1418 arbeiten die Zimmerleute vom April bis Juni an diesem Turme, wahrscheinlich war Niclas Juncfraw ihr Anführer. Mitte Juni wird der Turm gelattet, im Juli von den Maurern behängt. Damit ist er fertiggestellt.

Der neue Turm auf dem Sande.

Er wird schon im Juli 1418 deutlich als „der andere Turm“ unterschieden von dem Turm hinter dem schibelichten Turm. Seine Benennung wechselt, als Turm in dem Walle vorne, oder vorne bei dem Tore, oder auf dem Sande vor dem Tore. Am 23. Mai 1418 beginnt die Maurerarbeit mit 6 Maurern und 17 Knechten zum Steinetragen und Kalkbereiten. Die letzte Maurerlöhnung geschieht am 28. August 1418, es wurde also 14 Wochen daran gearbeitet. Nach der Rolle des Marienburger Maurer-Gewerkes von 1560 war eine dreizehnstündige Arbeitszeit vorgeschrieben[19]), das wird 1418 nicht viel anders gewesen sein. Der Tagelohn betrug 1418[20]) 40 Pfennig = $^1/_{18}$ Mark, jetzt 1927 werden in achtstündiger Arbeitszeit 7,68 Mark verdient, d. h. die Mark von damals ist heute 138,24 RM. wert[21]).

Die Balken der Zwischendecken werden im Juni zugerichtet, im Oktober und November abgebunden, im Dezember gerichtet. Das Heraufwinden besorgten die Bauern von Blumstein, die viel auf dem Schlosse arbeiteten, und auch beim Turm hinter dem schibelichten Turm „gehoben“, d. h. das Holz aufgewunden hatten. Am Weihnachtstage ist die Schluß-

[19]) Zwischen Ostern und Michaelis von 4—7, 8—11 und 12—7 Uhr. Stadtarchiv Marienburg, Rollbuch, Seite 176, Artikel 16.

[20]) a. a. O. S. 306.

[21]) S. o. S. 66 den Zimmererlohn von 1411.

löhnung. 1419 begann die Arbeit Anfang März; in der letzten Märzwoche wird der Turm gelattet und dann der Turm behängt, d. h. eingedeckt. Vom 20. März bis zum 2. April wurde der Turm gesöllert, d. h. die Balkenlager erhielten Lehmestriche. Im Juni 1419 wird der Grund gegraben für die neue Mauer bei dem Turm, und es wird nun in der zweiten Hälfte des Jahres 1419 und von März bis Ende Juli 1420 gearbeitet an der neuen kurzen Mauer, an der Mauer bei dem Walle, an der Mauer vor dem neuen Tore und bei dem neuen Turme. Hierunter sind die Mauern des Zwingers zu verstehen und die Wehrmauer, die in Verlängerung des inneren Tores den Wall deckte. Die Mauer vor dem Tore ist wohl die Contre-Eskarpe. Vom 21. August bis zum 28. Oktober 1419 arbeiten Zimmerleute an der Wehr beim neuen Turme, oder „auf der neuen Mauer". Es werden Hölzer geschnitten und der Gang wird gelattet, diese Mauer hatte also einen überdeckten Wehrgang.

Ende 1420 schließt das Rechenschaftsbuch Nr. 8, und das nächste ist leider verloren gegangen; doch ist es nicht anzunehmen, daß man 1421, in einem Jahr der Kriegsvorbereitung, gefeiert hat. Die vorher erwähnte Wehrmauer steht, wie die jüngsten Ausgrabungen es ergeben haben, im organischen Zusammenhang mit dem Eckturm der Ostfront, der 1565 „Baba"[22]) heißt. Dagegen springt der Turm weit vor die spätere Mauerlinie vor, und das schräge Anschlußstück ist stumpf angesetzt. Der Turm ist hinten geschlossen, im Gegensatz zu den offenen Türmen Erlichshausens. So wird es das letzte Werk Küchmeisters gewesen sein.

Ein neuerdings bekannt gewordener Plan im Königlich schwedischen Kriegsarchiv zu Stockholm, 1629 von Olaf Johannes gezeichnet, gibt auch eine Ansicht der Südfront. Doch erscheint westlich vom Tor merkwürdigerweise noch ein Rundturm, den auch die polnische Beschreibung von 1565 erwähnt. Heute fehlt jedes Fundament, so daß er als eine nach der Ordenszeit entstandene Zutat gelten muß oder erst in Höhe des Zwingerhofes auskragte. Der Hindenburgturm von 1418 hat aber ähnliche Blendarkaden, wie auf dem Gemälde im Danziger Artushofe. Die Wehrmauer östlich vom Turm hat drei Schartenreihen, stand also frei vor dem Walle. Darauf deutet auch die 1927 aufgefundene Treppe auf der Wallböschung. Endlich der Eckturm ist bis zur Krone der Wehrmauer massiv, hat dann aber noch ein Wehrgeschoß aus Fach-

[22]) Baba heißt zunächst Weib, oder altes Weib, im übertragenen Sinne aber auch Topfkuchen, oder Napfkuchen.

werk, und darauf ein hohes Ziegeldach. Der jetzige Befund wird dadurch sehr vervollständigt.

Hauskomture waren[23]) 1414—1416 Johann von Winthausen, dann Nicolaus Görlitz und 1417—1419 Heinrich Hauer. Da dieses Amt die Rechnungslegung hatte, so war es wohl an der Kontrolle mitbeteiligt; den bestimmenden Einfluß hatte aber der Hochmeister, denn die im Anhang gedruckten Urkunden lehren, daß der Meister, wenn er verreist war, selbst Kleinigkeiten sich zur Entscheidung berichten ließ.

Seit 1917 heißt der neue Turm auf dem Sande Hindenburg-Turm, und das Tor neben ihm das Hindenburg-Tor.

C. Paul von Rusdorf.

10. März 1422 bis 2. Januar 1441.

Er mußte zunächst die Politik seiner Vorgänger, die auf den Erwerb von Samaiten hinzielte, fortsetzen. Am 14. Juli 1422 erhielt der Orden von Polen die Kriegserklärung. Nach kurzem Kampfe brachte der Frieden am Melno-See vom 27. September 1422 den endgültigen Verlust von Samaiten. Der Orden mußte nun auf die Angriffspolitik verzichten; eine unmittelbare Bedrohung lag nach diesem Friedensschlusse nicht vor, so daß man zu weiteren Festungsbauten an der Marienburg nicht Anlaß hatte. Jedenfalls fehlt jeder urkundliche Hinweis darauf.

Dafür regte sich nun die Stadt Marienburg. Hier verstärkte man die Südfront, und von der Ostfront die Südhälfte bis heran an das Heilig-Geist-Tor und Hospital, mit einem Außenwall und mit Türmen. Für den Bau des Walles haben wir ein Datum in der Urkunde Nr. 2. Darnach ist im Jahre 1430 ein Wall gegraben worden, jedenfalls auf städtische Kosten. Zweifellos hat auch dieser Bau mehrere Jahre gedauert, doch fehlen einstweilen weitere Angaben darüber.

D. Conrad von Erlichshausen.

12. April 1441 bis 7. November 1449.

König Wladislaw Jagiello von Polen war 1434 gestorben. Sein älterer Sohn Wladislaw III. folgte ihm unter der Vormundschaft des Regentschaftsrates. 1440 nahm er die ungarische Krone an und für die nächsten Jahre war die Politik Polens vornehmlich nach Süden gerichtet. In Litauen war nach dem Tode des Großfürsten Sigmund 1440 Jagiellos Sohn, Kasimir, geboren 1427, der spätere Polenkönig gefolgt; auch dieser wurde durch eigene Angelegenheiten und den

[23]) Ziesemer, Hauskomturs Ausgabebuch, S. 364.

Gegensatz zwischen Polen und Litauen stark beschäftigt. So war für den Orden von diesen Staaten einstweilen kein Angriff zu befürchten. Die Entstehung des preußischen Bundes im Februar und März 1440 konnte anfangs nur als eine innerpolitische Angelegenheit gelten. Die Situation änderte sich aber, als Wladislaw III. am 10. November 1444 bei Warna fiel und damit Ungarn aus dem Bereich der polnischen Politik ausschied. Sein Bruder Kasimir wurde nach längeren Verhandlungen am 24. Juni 1447 zum König von Polen gekrönt, nachdem er schon am 17. September 1446 die „brüderliche Verbindung" Litauens mit Polen anerkannt hatte[24]). Jetzt sah der Orden seine alten Gegner wieder geeint vor sich, und ein Krieg, wie er 1454 ausbrach, war vorauszusehen.

Da entschloß sich der Orden, sein Haupthaus stärker zu befestigen, und die Stimme des Hochmeisters mag hierbei von besonderem Einfluß gewesen sein. Laurentius Blumenau, seit 1447 Geschäftsträger des Ordens und Hofjurist des Hochmeisters, berichtet darüber in seiner „Historia de ordine Teutonicorum Cruciferorum" zur Amtszeit des Conrad von Erlichshausen: maxima eciam fossa, firmissimoque muro, crebris insuper turribus communitum ipse ultra predecessores Marienburg castrum reliquit[25]). Die weitesten Gräben, die stärkste Mauer und die häufigen Türme, die finden sich tatsächlich an der letzten Verteidigungslinie im Norden und Osten der Marienburg, und auch die Bemerkung: über die Leistungen der Vorgänger hinaus, besagt, daß jedenfalls der unmittelbare Vorgänger, Rusdorf, wenig auf diesem Gebiete geschaffen hat. Die ältere Hochmeisterchronik sagt in ihrer ersten Fortsetzung von 1433—1455: bey des selbigen meysters gezeyten wart der newe grab außen umb Marienburg gemacht[26]). Die Ordenschronisten sind mit Baunotizen sehr sparsam, um so mehr muß dieser allerdings gewaltige Bau ihnen Eindruck gemacht haben, und in diesem Falle ist die Hochmeisterchronik eine gleichzeitige Quelle.

Erfreulicherweise läßt sich der Bau auch in den Akten jener Zeit, jetzt im Ordens-Briefarchiv des Staatsarchives Königsberg, belegen. War der Hochmeister von Marienburg abwesend, so berichtete ihm der Treßler[27]) über die hiesigen Angelegenheiten. Der erste Bericht vom 1. März 1447 erwähnt den Meister Hans, den Maurer, und zwei Maurer, die

[24]) Schiemann, Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert I, 570.
[25]) Script. rer. Pruss. IV, 65.
[26]) Ebenda III, 648.
[27]) Leonhard von Parsberg, 1446—1453.

in die Mark ziehen sollen. Der Bau in der Mark war das Schloß Cüstrin, über dessen Bau die ältere Hochmeisterchronik ebenfalls berichtet[28]), doch werden Meister Hans und seine Gesellen zuvor auch in Marienburg gearbeitet haben. Der zweite Bericht vom 12. Juli 1448[29]) bietet um so mehr. Es werden genannt die Mauern gegenüber von Meister Niclas' Turm, und vom Steinhofe, und Erdabfuhr aus den Gräben vor dieser Mauer. Außerdem wird die alte Mauer am Hausgraben bei der Brücke, also am Hochschloß, unterfangen. Ein dritter Bericht vom 6. September 1448 erwähnt die Mauer, das Tor, einen Turm, den Wall und den Graben, und als Baumeister den Meister Niclas. Im Winter beschäftigte man sich mit der Steinanfuhr, Bericht vom 16. Dezember 1448. Und nun kommt am 25. Dezember 1448 die Jahresrechnung. Sie enthält die laufende Bauunterhaltung durch den Maurer Jorgen, und dann den Bau der neuen Mauer, die rund 598 mr. gekostet hat. Die Ausgabe ist beträchtlich, und zwei Meister, Niclas und Simon[30]) sind am Bau tätig. Dieser Bauzeit also gehören die äußerste, etwa 560 Meter lange Mauerlinie und die in ihr liegenden fünf halbrunden Türme an. Während der 1418 unter Küchmeisters Regierung gebaute neue Turm noch allseitig geschlossen ist, und die Verwendung großer Büchsen nicht vorsieht, baute man jetzt niedrigere Türme von großer Lichtweite, mit starken Mauern, in denen die Aufstellung von Büchsenladen möglich ist. Zwei von diesen Türmen sind noch verschüttet, drei inmitten der Ostfront sind leidlich gut erhalten. Es stehen je das Grabengeschoß und das Wallgeschoß. Darüber ist nur noch ein Wehrgangsgeschoß alter Art zu ergänzen. Die Mauern sind 2,50—3,15 Meter stark, nehmen also schon auf Artillerieangriff Rücksicht. An der Wehrmauer zwischen den Türmen der Ostfront, die gleichzeitig Stützmauer des Walles ist, läßt sich nun eine merkwürdige Beobachtung machen: Das Profil und die Bauweise wechseln wiederholt, oft in Abschnitten von nur 10 Metern. Der Mörtel ist steinhart, wie auch früher in den besten Zeiten der Ordensbaukunst, aber sonst ist die Technik ziemlich sorglos; die inneren Bogen sind z. B. auf Sand-Lehren gewölbt, und die Fundierung ist nicht sehr tief. Man baute ungleichmäßig und eilig, wie in einer gewissen Nervosität vor dem dro-

[28]) Bd. III, S. 647.

[29]) Voigt druckt in der Geschichte Marienburgs Seite 390 diesen Bericht ab, doch ist er merkwürdigerweise in der Fachliteratur so gut wie unbeachtet geblieben.

[30]) Simon Murer war Bürger von Marienburg; er wird 1435 und 1441 im Schöffenbuche genannt.

henden Kriegsausbruch. Aber gerade diese Eigenschaften machen die Mauern als Geschichtsdokument wertvoll. Die Mauerkrone trug einen Wehrgang mit Zinnen, von dem Reste erhalten sind, die Gesamtanlage aber aus dem S. 70 beschriebenen Plan von 1629 zu entnehmen ist. Über das Jahr 1448 hinaus fehlen einstweilen die Quellen. Doch ist es sehr fraglich, ob Conrads Nachfolger, Ludwig von Erlichshausen, viel am Schlosse gebaut hat. Die ordensfreundliche „Geschichte wegen eines Bundes" tadelt es, daß die Bundherren Schirme und andere ungewöhnliche Gebäude wider des Ordens Häuser bauten, trotz des kaiserlichen Verbotes[31]). Daraus geht indirekt hervor, daß der Orden, wenigstens 1453, nichts gebaut hat. Am 15. März 1454 begann die Belagerung der Marienburg, und damit hat alles Bauen für den Orden ein Ende.

Aus der Zeit Conrads von Erlichshausen sei aber noch ein Bauvorgang erwähnt. Am 2. Januar 1448 stiftete der Hochmeister eine Vikarie für die Kapelle St. Marien, die er auf dem Fährtore der Stadt erbaut hatte[32]); diese Kapelle erhält schon 1443 ein Vermächtnis (s. Urkunde 3). Sie lag über dem äußeren Tore in dem um 1430 gegrabenen Walle, war also wohl der Abschluß der städtischen Befestigungen an der südlichen Stadtfront. Der Bau fällt also in die ersten Amtsjahre des Meisters und religiöse Gründe haben dabei wohl auch mitgesprochen.

*   *   *

In den neueren Schriften über Marienburg ist der Name „Plauensches Bollwerk" üblich geworden, auch der Schreiber dieser Zeilen hat ihn benutzt. Nach der obigen Darstellung ist dieser Name aber nicht berechtigt. Küchmeister hat das Bohlwerk, er und Erlichshausen d. Ä. haben Mauern und Türme gebaut. Der Ruhm Plauens als eines Mannes der Tat und der großen Gedanken bleibt darum ungeschmälert. Wir wissen, daß vor der Ostfront die Belagerungsbatterie stand, von der aus jener Schuß auf das Liebfrauenbild hinter dem Chore abgegeben wurde. So können wir uns Plauen als Verteidiger der Ostfront vorstellen und in dieser Hinsicht bleibt die Erinnerung an ihn besonders mit dem Wall vor der Ostmauer verknüpft.

*   *   *

Zugleich wird uns jetzt die Zeit des Überganges zur Geschützverteidigung klarer. Aus der Zeit Küchmeisters ist das Grabengeschoß des Neuen Turmes mit der unversehrten

---

[31]) Scriptores IV, 105 und 107.
[32]) Voigts Gesch. Marienburgs, S. 570.

Schartenanlage erhalten. Für große Büchsen sind diese Scharten ungeeignet, ganz abgesehen davon, daß der Raum überwölbt ist, keine Einfahrt besitzt. Lotbüchsen konnten hier allenfalls aufgestellt werden, doch fehlt die für diese so bezeichnende Form der Schlüsselscharten. Dagegen gestatten die halbrunden Türme Erlichshausens die Verwendung großer Büchsen, das fällt aber in eine Zeit, in der man z. B. in Köln 1446 das Hahnentor baute[33]). So können wir mit dieser Zeitbestimmung die Marienburger Rondele besser in den Entwicklungsgang der Wehrbaukunst einreihen. Die örtliche Eigenart der Marienburger Türme, vielleicht nach Ideen des Hochmeisters selbst, tritt dann wieder um so bedeutender hervor.

* * *

Urkunden.

1. Marienburg, o. J. etwa 15.—22. Juni.

Unsern gar willigen undertanigen gehorsam czuvor Erwirdiger lieber gnediger her meister Vellenstein hat uns gefraget, wie hog uwer gnade den torm welle haben an der muwern und hat uns vorgeleget, das in gutduchte, das man den torm dreyer gemach hoch [mac]hete und donest dy were, alzo das die were das virde gemach wurde, zo meynt her, das der to[rm] hoch genug wurde. Och begert her czu wissen von euwern gnaden, ap her den torm busen alzo selbst slecht sulle lassen adde ap man in noch roter sulle worben, adder ap man in groe, als etczlich ander torme sien, sulle machen, die weille das geruste stehet. Was uwer erwirdekeit willen dovon ist, geruch uns uwer gnade vorschreyben, donoch wir uns gerne wellen richten und im sagen. gegeben zcum Marienburg am donrstag noch Viti und Modesti. Trezeler.

Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv, Schiebl. LXI, nr. 2.

Rückseite: Dem erwirdigen homeister mit aller wirdekeith tag und nacht ane sumen sunderliche macht leit doran.

2. Marienburg, 1431, o. T.

Item sal man wissen, das komen ist vor eyn gehegit ding Hannus Melczer mit syme elichen wibe Gerdrud und mit syner tochter Gerdrud beide in voller vormundschafft, und haben mit fryem gutem willen vorczegen und obirgeben die hofestad die en abgegraben ist mit dem wale, nymmer dorumme czu manen und czu sachen dor off czu ewigen tagen, und do vor hat man dem vorgeschreben Hannus Melczer und Gerdrud

[33]) A. von Cohausen, die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters. Wiesbaden 1888, S. 323.

synne elichen wibe, gegeben das brot czu Sente Jorgen czu irer beider leben.
Das czugit Richter Scheppen und gehegit ding Anno 1431.

Staatsarchiv Danzig, Abt. 329 A Nr. 1. Schöffenbuch der Stadt Marienburg Westpr.

3. Marienburg, 1443 o. T.

Man sal wissen das Conrad Westfael komen ist czu meister Hannus dem seyfensider und hat eyn geheget ding begert vor syn bette und derselbe Conrad Westfael hat dy 12 rynische gulden bescheiden in gotes ere, ap her sturbe: Czum ersten 4 unser liben frauwen of das vehertor. . . . Das czugt Richter Scheppen und eyn gehegt ding anno quo supra 1443.

Staatsarchiv Danzig, Abt. 329 A Nr. 1, Schöffenbuch der Stadt Marienburg Westpr.

4. Marienburg, 1447 März 1. Der Treszler an den Hochmeister.

. . . Auch gnediger herre homeister, Meister Hans der meuwerer hat mich angelangt euwern gnaden zuschreiben und begert wol das sich die swene meuwerer in die Marke mochten fugen eh yo besser, die arbit alda zubesehen went sie keins angriffen wellen zuthun nach zuarbitten in der Marke, es sey denn das si es alda besehen haben, her meynet auch wol wo sie swusschin hir und ostern sulche arbit nicht besehen wurden, so wurden sie villichte dis jar euwern gnaden nicht kunnen arbitten in der Marke etc. u. s. w. u. s. w.

Geben zu Marienburg am Mittwa(ch) nach Invocavit in 47. Jar. Trezeler.

Staatsarchiv Königberg, Ordensbriefarchiv Schiebl. LIXa nr. 136.

5. Marienburg, 1448 Juli 12.

Meinen garwilligen vnderthanigen gehorsam mit demutiger bevelunge stets zuvor. hagwirdiger gnediger lieber herre homeister. Als mir euwer gnade schreibet von der mauwer wegen etc. geruche euwer gnade zuwissen, das stucke mauwer, das anhaben wart, als euwer gnade nach im Hawsze was, ist vffkomen hag gleich der andern mauwer. nederwert hennab ken meister Niclassen Thorme uber, hat man auch gegrundet vnd daran gemauwert 13 Schichte czigel hog uber die grundt der steine etc. Und vort hennab hat man gestern kem Steinhoffe wert, auch eyn stuck mauwer angehaben zugrunden, also, dasman fertig alumb sowol an derselben grundt als an der angehabenen mauwer arbittet und mauwert. Die alde mauwer am Hußgraben, bey der brucken ist auch ittzunder underfast van beiden seiten etc. Sunder gnediger herr homeister die pfeiler als man sich vormutet zulegen bey die gewichchenne mauwer mussen anstehn bleiben

des zu euwer gnade zukompft. Sust furet man die erde faste uff dissit vnd jenerseit, dem Steinhoffe uß. Do kan ich euwern gnaden uff dismal nicht beschit van schreiben, wenn man sulche erde usfaren mage etc. Auch gnediger herr homeister blebet heute schan wether, das hay zum Neuwenhoffe worde al in hawffen bracht werden. Geben zu Marienburg am freitage vor margarethe virginis. im 48 jar. Trezeler.

Staatsarchiv Königberg, Ordensbriefarchiv Schiebl. LXI, Nr. 10.

6. Marienburg, 1448 September 6.

Meinen garwilligen underthanigen gehorsam mit demutiger bevelunge stets zuvor hagwirdiger gnediger lieber herr homeister.

Ich sende euweren gnaden hie inne vorslassen eyn gedechtniß das hat ich gethan meister Silvester, der euwer gnade daruß sulde vnderricht haben. In deme euwer gnade eygentlich finden wirt, wievil dachsteins und nach mauwerstein, sowol zum kuestalle, als zur mauwer alumb wirt werden bedurffen und wie es umb die mauwer und das thoer gestalt sey etc. Gnediger herre homeister 3½ M czigel sein komen van Dirssaw so werden van dannen noch 3½ M czigel komen und haben daher geschreben, das sie die 9 M mauwerstein nicht durffen zu wasser rucken lassen, ich vorsehn mich, der czigel van der Neuwenburg werde all herabkomen. Ouch besorge ich mich als denne euwer gnade zum Elbinge vordingt hat das thusant vor 14 scot ken Marienburg zubrengen, das es der schipper nicht enden kann etc. vnd wirt en kawme heruff brengen kanen umb sulch gelt. Auch gnediger herre homeister der kompthur zur Balge hat anderwit umb meister Niclussen geschreben, das Thoer wirt heute bereit gemacht vnd czwusschin hier und achttagen wil ich lassen den wall im graben machen, dabey denne meister Niclus sein muß, so der wall gemacht wirt haffe ich man solle meister Niclus denne wol entpheren weres denn euwer gnade wille, das mir euwer gnade geruchte zuschreiben, so welde ich meister Niclussen ken der Balge zciehen lassen. Auch ist der pfarrer van Sant katherin heute ingebange? ken merienburg noch nicht komen, vnd meister Silvester*) harret sein alhie noch. Sust gnediger herre homeister arbittet man faste alumb sowol am Thorme als an der grundtmauwer das die mauwern czigelhalben nicht dorffen feyeren. Geben zu Marienburg am freitage vor Nativitatem Marie virginis im 48. jar. Trezeler.

Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv Schiebl. LXXa nr. 28.

---

*) Wohl Herr Silvester, 1441—1448, Hochmeisters Kaplan, cf. Ordens-Foliant 97b.

7. Marienburg, 1448 Dezember 16. Der Treszler an den Hochmeister.

. . . Auch gnediger homeister ich hatte bestalt alumb umb die steinfuer, were der Sletewegk gut gebleben, man hette sulche Steine disse wachche uß allen gebieten als uß den dren werdern van der hage, und auch uffem Thorechthaffschen gebiet aller gefürt. Der wegk ist abegangen, so das man semliche steine nicht hat furen kanen. Ich habe gleichwol bestalt, das sich die leute steine in ire haffe warven, so der wegk gut wirt, das sie denn ire steine deste eh magen brengen. . . .

Geben zu Marienburg am Montage nach Lucie Virginis im 48. jar. Trezeler.

Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv Schiebl. LIIIa, nr. 3.

8. Marienburg, 1448 Dezember 25.

Rechenschafft bruder Conrats Czolner huskompthur von Ostern bis czu Wynachten im 48ten jare.

(Zunächst Küche, Keller, Gesinde, Felkener u. a.)

Item 7½ mr. Jorgen dem mewerer sein quatuortempir gelt.

Vor gemeyn mauwerwerk im hawse an offennen und sust gearbeit bey tagelon vorlont 4 mr. 9 scot 2 sol.

Vor gemeyn czymmerwerk 102 mr. 9 [sc.] am stalle an den ricken und sust alumb gearbt.

Item 22 mr. 11 sc. 7 d. vor all czymmerwerg und sust gemauwert und gearbt zcum Thorechtenhoffe an des herrn homeisters gemach.

Item 20 mr. 8 sc. 2 sol. den bretsneidern gegeben vor latten bruckedelen und sust gegeben.

Item 46 mr. 22 sc. dem czigelstreicher gegeben uffs jar mit im ist abgerechnet her bleib nichts schuldig.

Item 8 mr. 5½ sol. demselbigen uff leym zcugraben gegeben.

Item 6 mr. 7 sc. 19 d. vor slos und slossel in des hawses nutcz gegeben vor kamern kellern rosgarten kasten und laden.

Item 2 mr. 13 sc. vor 76 taglon die dem burxengisser gehulfen haben.

Zcur neuwen mauwer usgegeben.

Item 261½ mr. 3 sol, 7 d meister Symon und den meuweren ir wochlon mit den Steinknechten.

Item 99 mr. 3 sc. 8 d. vor czigelfuer von der Newenborg Dirsaw Mewe Elbing und steine von der Neuwenborg zcu furen.

Item 237 mr. 8 sc. 5 d vor 205 leste kalkes von der Newenborg, 24 leste vom Elbinge, 65½ last gotlendisch zcu Danczk gekoufft und her zcufuren gegeben.

Summa 598 mr. 12 sc. 26 d.

Staatsarchiv Königberg, Ordensbriefarchiv Schiebl. XLIa, nr. 82. (Die richtige Summe wäre 597½ und 12 scot 26 den. Der Schreiber hat daher wohl den Strich im letzten Zahlenzeichen von 598 vergessen.)

Ostpreussische Druckerei und
Verlagsanstalt A.-G.